



Und wer ist mein Nächster? - Eine Geschichte, die alles verändert

EVANGELIUM:

Und siehe, ein Gesetzeslehrer stand auf, um Jesus auf die Probe zu stellen, und fragte: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du dort? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und deinem ganzen Denken – und deinen Nächsten wie dich selbst. Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben. Der Gesetzeslehrer aber wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Darauf antwortete ihm Jesus und sagte: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus, schlugen ihn nieder und gingen weg, sie ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging vorüber. Ebenso kam auch ein Levit zu der Stelle; er sah ihn und ging vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; er sah ihn und hatte Mitleid. Er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in eine Herberge und sorgte für ihn. Am nächsten Tag holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn; und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien meinst du, ist dem, der von den Räubern überfallen wurde, der Nächste geworden? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle du genauso! (Lukas 10,25-37)

Eine der bekanntesten Geschichten der Bibel. Eine der unbequemsten. Eine der radikalsten: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Und es beginnt mit einer Frage, die uns alle etwas angeht: „Wer ist mein Nächster?“

Ein Gesetzeslehrer fragt Jesus. Vielleicht klug. Vielleicht auch, um sich aus der Affäre zu ziehen. Er will wissen, wo seine Verantwortung endet. Wen er lieben muss – und wen nicht.

Wir kennen diese Frage. Auch wir fragen oft: „Wie weit geht meine Verantwortung?“ Für den Kollegen, der immer zu spät kommt. Für die ältere Nachbarin, die immer so viel redet. Für den Obdachlosen vor der Tür. Für die Kinder im Flüchtlingslager auf Lesbos. Für die jungen Menschen, die in Gaza, in der Ukraine, im Sudan um ihr Leben fürchten.

Jesus antwortet nicht mit einer Definition, sondern mit einer Geschichte. Und die Geschichte dreht alles um. Nicht der Fragende entscheidet, wer sein Nächster ist – sondern er soll selbst zum Nächsten werden. Denn es geht nicht um Kategorien oder Grenzen, sondern um Haltung und Herz.

Da liegt einer halbtot am Wegrand. Drei kommen vorbei: Ein Priester. Ein frommer Mann. Vielleicht in Eile. Vielleicht reinheitsgesetzlich gebunden. Er geht vorbei.

Ein Levit. Ein Tempeldiener. Vielleicht hilflos. Vielleicht ängstlich. Er geht vorbei.

Und dann – ein Samariter. Für die damaligen Zuhörer war er der Fremde, der Falsche, der Außenseiter. Aber: Er sieht. Er bleibt stehen. Er hilft.

Was macht ihn zum Nächsten? Nicht seine Herkunft, nicht seine Religion, nicht seine Moral. Sondern sein Herz. Seine Barmherzigkeit.

In unserer Zeit. Wer ist heute der Samariter? Vielleicht die junge Frau, die nach der Arbeit bei der Tafel hilft. Der Muslim, der im Seniorenheim Nachtdienst schiebt. Die Rentnerin, die für das Flüchtlingsheim Deutschkurse gibt. Der Aktivist, der in einem überfüllten Rettungsboot Menschen versorgt. Oder der stille Nachbar, der niemandem auffällt – außer den Menschen, die er rettet.

Und umgekehrt: Wer bin ich?
Der Priester – der vorbeigeht, weil es nicht seine Zuständigkeit ist?
Der Levit – der lieber nichts sieht?
Oder traue ich mir zu, der Samariter zu sein?

„Geh und handle genauso!“ Das ist der Schluss von Jesu Geschichte. Keine lange theologische Erklärung. Kein System. Keine Bedingung. Ein einfacher Imperativ: „Geh – und handle genauso!“

Das heißt: Nicht wegsehen. Nicht vorbeigehen. Nicht schönreden. Sondern mitfühlen. Wahrnehmen. Verantwortung übernehmen.

Jesus ruft uns zu einer Haltung auf, die die Welt verändert. Nicht in riesigen Gesten – sondern im Konkreten: Im Dasein. Im Zuhören. Im Helfen. Im Teilen. Und das nicht aus Pflicht – sondern aus Liebe.

Vielleicht sind es heute nicht nur die Schwachen, die Hilfe brauchen. Vielleicht sind wir alle dieser Mensch, der manchmal am Boden liegt. Verletzt, erschöpft, überfordert. Dann brauchen wir einen Menschen, der nicht fragt, ob wir dazugehören. Sondern einfach hilft.

Und genau so sollen wir auch leben. Mit offenen Augen. Mit einem Herzen, das nicht fragt: „Muss ich?“ Sondern sagt: „Ich will.“

Denn in jedem Menschen begegnet uns Christus selbst.

Seien Sie von Gott gesegnet.

Bernd Michael Pawellek